

Ines Burdow  
Andreas Hüneke (Hgg.)

kanon



# Sweetheart, es ist alle Tage Sturm

Lyonel Feininger — Briefe an Julia  
1905—1935

Leseprobe  
erscheint am  
7.7.2021



schon wieder Sonntag, und w  
ohne dass ich eine Feder con  
schenken; Julia fragt mich: "wi  
chardt schreiben?" und schreibe  
ist wirklich Zeit!" wenn ich  
ll. und das kann wir ja!  
der Deutschen Sprache, ist  
der höchste Ruf der Deutsc  
Sie ergangen und das is  
aus vollstem Herzen beginn  
Sache der lebenden Kunst  
könnts soll man schauen,  
alle und Ihr dortiges Wirk

**Aus dem Vorwort von Ines Burdow:  
Lyonel und Julia Feininger – eine Spurensuche**

Mitte 2018 bekam ich die Transkripte von ungefähr 850 Briefen Lyonel Feiningers an seine zweite Frau Julia in die Hände. Briefe, die 1905 beginnen und 1935 enden. Dreißig Jahre Leben, dreißig Jahre Zeitgeschichte aus der Perspektive Lyonel Feiningers, das meiste davon unveröffentlicht oder lediglich verstreut auffindbar.

Es sind Briefe, die eine außergewöhnliche Liebesgeschichte erzählen und uns durch die Zeiten führen. Die Zeiten vor, während und nach dem Ersten Weltkrieg, die Zeiten während der Weimarer Republik, der Deutschen Inflation, der Entstehung, Blüte und Schließung des Bauhauses, die Zeiten der Weltwirtschaftskrise, des aufkommenden Nationalsozialismus bis hin zur Machtergreifung Hitlers, die dazu führt, dass Lyonel und Julia Deutschland Richtung Amerika verlassen müssen.

Dass Lyonel Feininger, der Amerikaner mit deutschen Wurzeln, heute zu den bedeutendsten Künstlern der Klassischen Moderne zählt, ist unstrittig – doch Julia Feininger? In den Briefen konnte ich neben einem feinsinnigen, wortgewandten, humorvollen Menschen, fortschrittlichen Vater, liebenden Ehemann und dem zweifelnden Künstler und Beobachter der politischen Vorgänge der Zeit auch die Künstlerin Julia Berg, ehemals Lilienfeld und bald darauf Julia Feininger entdecken. Allerdings muss diese Julia in Lyonels Worten aufgespürt werden, denn nur dessen Briefe wurden von ihr nach seinem Tod gesichtet und zur Veröffentlichung freigegeben. Und doch ist es ein wichtiges Anliegen dieser Ausgabe, Julia, so gut es ging, aus dem Schatten ihres Mannes zu holen und sie ihm wieder an die Seite zu stellen.

Diese Buchausgabe möchte Menschen ermutigen, sich mit Feiningers Welt und Werk zu beschäftigen, und denen, die dies schon lange tun, neue Facetten dieses Universums nahebringen.

Ines Burdow  
Berlin, im April 2021

## 1905

Im Juli 1905 treffen Lyonel Feininger und Julia Berg, geborene Lilienfeld, im Zug Richtung Ostsee jeweils die Liebe ihres Lebens. Kurzentschlossen verbringen sie den Urlaub miteinander im mecklenburgischen Graal. Julia wird im November fünfundzwanzig, Lyonel ist im Juli vierunddreißig Jahre alt geworden. Beide sind zum Zeitpunkt der Begegnung erst wenige Jahre anderweitig verheiratet, doch ihnen wird schnell klar, dass sie einen gemeinsamen Neuanfang wagen wollen. Nach ihrer Rückkehr trennt sich Julia von Werner Berg und Lyonel verlässt seine Frau Clara und die kleinen Töchter Leonore und Marianne. In der Folge lassen sich beide scheiden.

Lyonel zieht in Berlin zu seiner Mutter Elisabeth in die Bamberger Straße 44 ins Bayerische Viertel und arbeitet weiterhin für die Satirezeitschriften »Ulk« und »Lustige Blätter« als freier Illustrator und Karikaturist. Julia studiert ab Oktober an der Großherzoglich-Sächsischen Kunstschule Weimar. Die Weimarer Malerschule war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor allem für die Landschaftsmalerei von Bedeutung. In den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts ist sie mit impressionistisch beeinflusster Freiluftmalerei noch auf der Höhe der Zeit. Julia belegt eine Lithographie-Klasse und vermittelt Lyonel in den folgenden Monaten Kenntnisse der Drucktechniken. Was sie außerdem für Kurse belegt, ist nicht bekannt.

### 4. Oktober 1905<sup>1</sup> [Berlin]

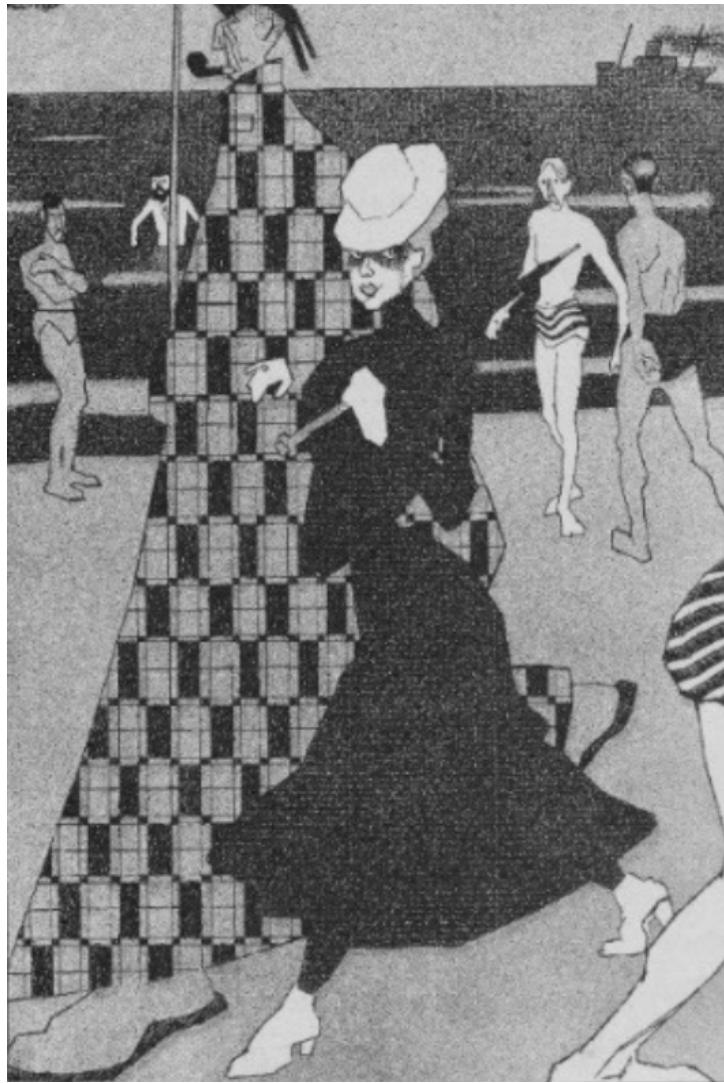
[...] Ich bin voller, voller Mut und voller Vertrauen in den guten Stern, der über uns steht. Es kann aber vorkommen, und es kommt vor, dass ich manchmal auf eine Weise leide, die ich niemals für möglich gehalten hätte. Ich muss dir das sagen, denn es ist süß und gut, wieder zu leiden, nach all den Jahren inneren Totseins von Herz und Hirn, durch die ich gegangen bin. Es wird dir viel bedeuten zu wissen, dass ich leiden kann, dass mein Mut nicht bloß deshalb vorhanden ist, weil ich fühllos bin [...]<sup>2</sup>

### d. 13. Oct. 05 [Berlin]

[...] Oh darling, warum hasse ich briefliche Tüfteleien so und vermeide sie? Weil 10 Jahre lang meine Eltern sich durch ihre Briefe langsam zu Tode marterten. Ist ein Brief einmal geschrieben und losgelassen in einer besonderen Stimmung, dann in Gottes Namen soll der Empfänger bedenken: Diese Stimmung, die Nüance kehrt vielleicht niemals wieder und wie alle Stimmungen, ist wahrscheinlich längst verflogen oder ins Gegenteil umgewandelt. Nimm sie hin, sie wurde Dir in grenzenlosem Vertrauen eines liebenden Herzens geschenkt. ... und zerflücke sie nicht, wenn Dir das Vertrauen lieb ist, das Dir geschenkt wurde. Antwortest Du in einer kühleren Stellungnahme, so ist bereits ein zwiefaches Missverständnis fast Voraussetzung, und jedes Hin und Her der Briefe bringt neue Missverständnisse. Die treffendste Antwort einer Stimmung, wenn sie nicht augenblicklich, zur Zeit selbst, erfolgt, kommt wie ein Schlag auf den Empfänger. ...



Julia Feininger 1909 mit den Söhnen Andreas und Laurence



Der Engländer, der mit seiner Miss immer an den Badestrand geht,  
damit der Anblick der nackten Männer sie gegen Sinnlichkeit abstumpft.  
Karikatur aus der Zeitschrift »Lustige Blätter«, Heft 7, 1906.

1913

Am 2. April reist Lyonel nach Weimar und mietet wieder das Atelier in der Kurthstraße 7a. Es gibt bis Juni und im August und September lange Zeiten des Getrenntseins von Julia mit den »Junx« und Lyonel, der sich in der Abgeschiedenheit Weimars künstlerisch entwickeln will. Er nimmt seine Entdeckungsreisen mit dem Fahrrad und zu Fuß wieder auf. Abermals zieht es ihn in die Dörfer der Umgebung wie Gelmeroda, Hopfgarten, Tröbsdorf, Mellingen, Niedergrunstedt und andere. Das erste Gemälde von der Kirche in Gelmeroda entsteht.

Zurück in Berlin passt er die Spielzeug-Eisenbahnenzüge aus bemaltem Hartholz, die er für seine Kinder angefertigt hat, den Bedingungen der industriellen Produktion an. Bis 1914 entwickelt er mit viel Elan mehr als 15 verschiedene Lokomotiven- und 35 Waggonmodelle. Julias Vater kümmert sich um die Anmeldung eines Patents dafür.

Im Juni tritt Lyonel aus der Berliner Secession aus, die sich gegen die neuen expressionistischen Strömungen sperrt und auch seine Freunde Heckel und Schmidt-Rottluff von Ausstellungen ausschließt. Auf Empfehlung des Freundes Alfred Kubin und auf Einladung des Malers Franz Marc im Namen der Münchener Künstler des »Blauen Reisters« nimmt Lyonel mit fünf Gemälden am »Ersten Deutschen Herbstsalon« der Galerie »Der Sturm« in Berlin teil. Die Ausstellung findet vom 20. September bis zum 1. Dezember auf 1200 m<sup>2</sup> in dafür angemieteten Räumen in der Potsdamer Straße 75 statt. Organisator ist Herwarth Walden, der 1910 die Zeitschrift »Der Sturm« und 1912 die gleichnamige Galerie gegründet hatte und damit ein – manchmal allzu streitbares – Zentrum für die neuen Kunstströmungen des 20. Jahrhunderts schuf. Für den »Ersten Deutschen Herbstsalon«, der erstmals die europäische künstlerische Avantgarde geschlossen vorstellt, hat er in den Künstlern des »Blauen Reiters« Wassily Kandinsky, Franz Marc und August Macke engagierte Mitstreiter.

Lyonel kann erste größere Verkäufe verzeichnen.

Weimar, Donnerstag, d. 3. April 1913

My darling little one! Jetzt dämmert's, 7 hat geschlagen auf der Turmuhr am Rathaus, ich bin schon über 24 Stunden in little Weimar. Gestern wäre ich fast weitergefahren, denn ich fand, auf mein frenetisches Winken vom offenen D-Fenster<sup>3</sup> keinerlei Beachtung ... Es goss, und mein endlich erwischter Gepäckträger besorgte mir einen Wagen, in dem ich wohl eine Viertelstunde lang sass und prangte, bis er meine 3 aufgegebenen Habseligkeiten herlotzte. Nun, ich kam endlich los, besorgte mir einen Brenner und eine Casserolle. ... Frau Günther<sup>4</sup> kam selbst heraus aus ihrem Zimmer in einem äusserst gebrechlichen Zustande. Ich habe einen Schreck bekommen über das veränderte Aussehen der armen Frau. Sie zittert constant mit beiden Händen, und sieht aus! und ist dazu schwerhörig geworden, und das Gehen macht ihr grosse Mühe obendrein. Sie war sehr freundlich und empfing mich sehr herzlich. Mein Zimmer ist sehr angenehm und ich habe reichlich Platz und das Licht könnte nicht besser sein. Ich zog die Vorhänge zurück und öffnete das Fenster und schaute hinaus ins Dunkle. Die Stadt lag im warmen hellen Regennebel, beleuchtet von den Laternen, während die Gärten vorne bis zur Kunstscole ganz tief im Schatten staken, und es war eine Ruhe, eine Stille, wie man's in 20 Kilometer Entfernung um Berlin herum nicht finden könnte – nur surrte hin und wieder mal eine »Elektrische« durch die Belvedere-Allee. Nun, ich war müde ... aber noch aufgeregter und habe lange im Dusel aber nicht im tiefen Schlaf gelegen. Mir kams so vor als hätte ich garnicht richtig geschlafen die Nacht, denn ich marterte mir das Gehirn im Traum mit kubistischen Problemen, immer dieselben, zum verrückt werden. Aber heute früh war ich doch munter, und bin um 7 aufgestanden. Kaffee kochte ich mit Erfolg und habe mich dann ans Auspacken gemacht. Ich bin jetzt in Ordnung mit allen Sachen. Mittag ging ich in's Jungbrunnen, aber Schreck und Graus, die Preise sind ja viel teurer als in einem erstklassigen Berliner Mittagslokal [...]! ich fragte nach Abonnement, das kostet 1.25, bei 10 Billets, und wie der Kellner streng hinzufügte: »aber Sie müssen mindestens 5 Mal die Woche kom-

men«! Nun, ich sagte ja (in Gottes Namen) und habe mich für die kommenden 10 Tage versorgt. Nachher wollen wir mal sehen ... Nachmittags krabbelte ich los mit'm Regenschirm und einem Block, nach Gelmeroda; ich habe dort 1 ½ Stunden herumgezeichnet, immer an der Kirche, die wundervoll ist – und wie ich endlich mich aufmachte nach dem Heimweg, war ich, statt müde und zerschlagen zu sein, angeregt und elastisch und habe gar ein Lied gesummt! Ich hielt mich gerade und lief in Riesenschritten – so gut hat mir das im Freien sein (*getan*)! Als ich hier ankam fand ich Deine Karte, mein Liebes Du, und war wirklich sehr froh! [...] Die Endwand der Kunstscole haben sie Vanderveld'sch übergipst und infam geschnörkelt!<sup>5</sup> Die Wand hat keine Tür mehr, davor liegt eine Madam ohne Hemd, soll wohl die Kunst darstellen, die liegt auf dem Rücken und schlält in Überlebensgrösse<sup>6</sup> ... Genug davon, ich habe Hunger und muss essen, sonst fall ich um, ich bin die Luft und die Bewegung draussen nicht mehr gewöhnt. Es wird mir bald so gut gehen wie nur möglich. Morgen wird's schönes Wetter geben, der Wind war Nordöstlich und der Himmel ist klar. Es grünt und spriesst hier, noch mehr als in Zeh<sup>7</sup>. Ach, meine Jungens! Gottlob dass sie ohne Fieber sind! Aber noch ein paar Tage vorsichtig sein! Das bist Du! Grüsse sie lieb von Ihrem Papileo! Der spitzt sich nun alleine »Bleis« an. ...

Weimar, d. 4. Mai, 1913 gegen 5 Uhr Nachm.

... gestern war ich in einem Dorfe halb oben auf dem Ettersberg, und nebst malerischen Häusern und steilen Gassen, sah ich gerade zuletzt einen wunderschönen, aber wunderbaren Vogel Pfau! Das Vieh stand oben auf einem Toreingang, mitten drüber, und zeigte sich. Als ich diesen Blitzblauen Hals von dem Tier sah, dies herrliche intensivste grünblau, das es geben kann, empfand ich fast eine Scheu – das war direkt ein mystisches Tier für mich. Ich habe etliche Versuche gemacht, es zu zeichnen. Ich pfiff es schliesslich an, da gab es einen Ton von sich, dass ich vor Schreck fast vom Stengel fiel, wie eine abscheuliche, zerplatze Trompete des Jüngsten Gerichtes! Dabei dieser tutenförmige blitzblaue hin-

gestreckte Hals mit dem winzigen Köpfchen oben! Dann flog das herrliche Vieh herunter in die dreckige Strasse, einen anderhalb-meterlangen Schweif hinter sich balanzierend – so etwas von perverser Schönheit habe ich nicht gesehen! Ich war in jede Bewegung verliebt ... daneben schnatterten und fauchten zwei Gänse, wie böse eklige Bürgerweiber! Und das Tier liess sich nicht bekümmern, schritt hin und her, wendete sich, drehte sich, der Hals war wie eine Fabelschlange, nahm undenkbare Curven und Überschneidungen an, und der Kopf mit den weissen Backen und schwarzer Zeichnung, dazu oben blitzblau, und so klein! Ganz mystisch, ganz mystisch! Ich werde von jetzt an diesen Eindruck nie los. Stelle dir das Tier vor, wie es schliesslich neben einer Hausmauer in einem Winkel, auf ein mossgrün bewachsenes Stück Erde sich stellte – das Grün vom Schweif auf dem mossfarbenen Grün. Das Blau gegen das Gestein der Mauer! dazu die gelben Beine! Schliesslich kamen ein Bauer und seine Frau und riefen das Tier »Hans«, und schlossen auf das Tor, und dann gings hinein und war weg. ...



Julia Feininger, ohne Titel (Kirche in Vollersroda). Scherenschnitt-Collage aus dem Jahr 1906.

1917

Mit dem Kriegseintritt Amerikas Anfang April 1917 wird der Amerikaner Lyonel Feininger zum »feindlichen Ausländer«. Er kann der Internierung entgehen, darf aber die Stadt nicht verlassen und muss sich zuerst täglich, dann wöchentlich bei der Polizei melden. Seit 1916 ist zudem die Lebensmittelbeschaffung schwierig geworden, Qualität und Quantität nehmen immer mehr ab. Bernhard Lilienfeld, den Lyonel und Julia »Papa« nennen, unterstützt die Familie in diesen schwierigen Zeiten. Lyonel erlebt diese Zeit tief deprimiert und zieht sich mehr und mehr in sein Atelier zurück. Anfang Juli kann sich die Familie mit einer Sondergenehmigung für Ausländer nach Braunlage im Harz zurückziehen, wo sie in der Pension Spieß wohnt.

Am 4. August kehrt Lyonel nach Zehlendorf zurück und bereitet seine erste Einzelausstellung in Herwarth Waldens Galerie »Der Sturm« vor, die am 2. September eröffnet wird. Aus Scheu vor der Öffentlichkeit bleibt Lyonel dieser Veranstaltung, wie auch bei späteren Ausstellungen, fern und lässt sich von anderen darüber berichten.

Laurence und Lux sind mit ihm in Zehlendorf, während Julia und Andreas noch bis Mitte September in Braunlage bleiben.

Die Ausstellung bedeutet für Feininger einen Durchbruch in der öffentlichen Anerkennung als Maler.

Zehlendorf-Mitte, Königstrasse 32  
d. 14. August 1917

[...] Ich habe heute schon gut gearbeitet. Das gelbe Gelmeroda Bild, mit dem blauen, spitzen Turm, und dem violetten Baum rechts. Heute um 10 vorgeholt, und jetzt  $\frac{1}{2}$  7 ist's schon ein recht gutes Bild und fast fertig. Jedenfalls habe ich bei allen bisherigen Bildern die ich nochmals vorgenommen, die ursprüngliche Absicht zur Vollendung gebracht. Ich habe nicht daraus ganz neue Bilder zu machen versucht, denn sie konnten nur so, wie sie jetzt

geworden, aus ihrer festliegenden älteren Komposition werden. Aber sie kommen in Betracht, als Werke aus 1913–14. Seither habe ich doch einen weiten Weg zurückgelegt. Die alten Bilder nochmal zu bearbeiten ist für mich der beste Maasstab und eigentlich recht lehrreich, denn es ist mir dabei klar gemacht worden, wie viel weniger »pathetisch« ich jetzt bin. Die Bildelemente sind viel direkter jetzt und aus der reinen Farbe entstanden, während ich früher die Form auf ziemlich historischer Anschauung aufbaute. Naturalistisch, d. h. schärfer und eigener wahrgenommen ist jetzt erst meine Anschauung. Und viel abstrakter und erfunder zugleich, abgesehen von der Vertiefung, von der psychischen Notwendigkeit meiner Malerei. Ich schaffte noch vor drei Jahren »malerisch«. Dies habe ich jetzt überwunden. Da Du meine Arbeiten kennst, weißt Du wie ich dieses meine. Das Bild ist nach wie vor gemalt gedacht, aber ich bin heute unvergleichlich viel unmittelbarer, freier von allem Beiwerk, sogenanntem »malerischem«. Viel Dimension haben ja die früheren Sachen nicht; ich habe nur die Oberfläche geformt [...].

## 1922

Feiningers Vater Charles Feininger stirbt am 1. Februar in New York. Die beiden haben sich seit der Rückkehr des Vaters in die Vereinigten Staaten im Jahr 1889 nicht wiedergesehen. Lyonel widmet ihm seine für die Orgel komponierte »Fuge VII«. Er informiert Julia nicht gleich über das Telegramm, das ihn von der zweiten Frau des 77-Jährigen, der Pianistin Jane Potter Feininger, erreicht hat, denn Julia ist in diesen Tagen dabei, den jüngsten Sohn Lux, der ihnen große Sorgen macht, von der Schule zu nehmen.

Im Mai zeigt der »Kunstsalon Ludwig Schames« in Frankfurt am Main Werke von Feininger und dem Bildhauer Alexander Archipenko. Im Juni werden Werke von Archipenko, Adolf Strübe und Feininger in der Kunsthalle Mannheim ausgestellt.



Timmendorfer Strand 1922: Walter Gropius, Wassily Kandinsky, Lyonel und Julia Feininger sowie Nina Kandinsky

Wassily Kandinsky kommt zum 1. Juli ans Bauhaus und übernimmt als Formmeister die Werkstatt für Wandmalerei. Die Druckwerkstatt wird zur Produktivwerkstatt umgeformt und führt von außen kommende Aufträge aus.

Lux verbringt den Sommer bei Erich und Siddi Heckel in deren Ferienhaus in Osterholz an der Flensburger Förde.

Im September fährt Lyonel mit einigen Bauhausmeistern nach Timmendorf an die Ostsee. Ise Frank, die schon »Frau Gropius« genannt wird, obwohl die Heirat erst 1923 erfolgt, hat dort von ihrer Tante eine Villa in der Strandallee 52 im Ortsteil Timmendorfer Strand geerbt. Die Bauhausmeister sind Gäste von Walter Gropius und Ise.

Am 25. und 26. September findet in Weimar der Internationale Kongress der Konstruktivisten und Dadaisten statt.

Andreas, der sich mit den preußischen Erziehungsmethoden an der Schule schwergetan hat und mit 16 die Schule ohne Abitur abbricht, beginnt seine Ausbildung am Bauhaus. Nach dem Vorkurs spezialisiert er sich in der Tischlerei.

In der zweiten Oktoberhälfte werden im Deutschen Pavillon der XIII. Biennale in Venedig zwei Gemälde von Feininger gezeigt.

Irgendwann im Laufe des Jahres wird Julia von Otto Dix in einem Aquarell porträtiert.<sup>8</sup>

Im Oktober 1922 sinkt der Wert der Mark gegenüber dem US-Dollar auf nur mehr ein Tausendstel.

*Sonnabend, d. 2.IX.22 [Timmendorf]*

[...] Gestern Abend feierten wir Manon's Abreise – heute Abend soll Gropi's Abschied gefeiert werden! Aber es war so lustig gestern, im grossen Saale, mit Kaminfeuer! Zuerst sassen wir ge raume Zeit im Halbdunkel, nur von den aufzüngelnden Flammen beleuchtet und gewärmt; aber dann wurde der Ruf nach »Amüse mang« laut und Gropi brief seine Männer beiderlei Geschlechte, um ein Charadenspiel zu veranstalten. Wir zogen uns ins angrenzende Zimmer zurück, wo Gropi haust. Der Raum ist so eine Art »Herrenboudoir«, ein wahres Eldorado für improvisiertes Sichverkleiden. Dann einigte man sich rasch auf ein Charadenstichwort (»America«) die in 3 Akten und einer Schlussapotheose dargestellt wurde. Erste Sylbe: »A«! als Ausruf der Bewunderung; hier war Frau Kandinsky aufgeputzt als Fabelwesen, und wir Herren, als Stutzer riefen himmelnd: »A«! Zweites Bild: »Meer«. Inchen steckte sich in ein rot-weiss-gestreiftes Herrenbadekostüm mitsamt ihren Kleidern, Kandinsky war photographierender Strandwandler, Gropi angelte mit einer Reisschiene und einer Schnürsenkel, ich skizzierte durch den Zeiss, Mariemanon und Frau Kandinsky ruderten mit zwei Spazierstöcken im grossen Schaukelstuhl auf dem Teppich und Inchen sprang plattlings herunter von einem andern Stuhle und machte Schwimmübungen! Sehr komisch! Als drittes Bild stand auf einem kleinen Tisch eine photographische Kamera – wir kamen herein in den Saal. Jeder kam auf die Kamera zu und sagte: »das schöne Ica! »das ist ein feines Ica!« ets. Und als Schlussbild yours auf einem Stuhle stehend, mit einer Engländermütze auf dem Kopf, protzig Dollars austeilend. – Wir haben

noch 3–4 zum Teil sehr originelle Charaden gemacht und kamen so in Stimmung, dass jeder schliesslich aus eigenem Einfall Sachen machte, die die Beschauer zum wälzen brachten. [...]



Lyonel und Julia 1939 auf der Dachterrasse ihres Wohnhauses in New York

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Was Lyonel Feininger in seinen ersten Briefen zwischen dem Ostsee-Aufenthalt und Oktober 1905 an Julia geschrieben hat, hat diese in ihrer mit drei englischsprachigen Briefauszügen aus den ersten Oktobertagen 1905 beginnenden Abschrift nicht offenbart.

<sup>2</sup> Der Brief wurde auf Englisch verfasst, der Original-Text lautet:  
October 4th 1905 [...] I am full, full of courage and confidence in our good star. But I can, and do, suffer at times in a way, that I never have thought I could. I must tell you so, because it is sweet and good to suffer again, after all the years of inner deadness of heart and brain I went through. It will be dear to you to know that I can suffer, that my courage is not only present because I feel nothing [...].

<sup>3</sup> Der D-Zug (= Durchgangs-Zug) war ein Schnellzug, der nur an größeren Stationen hielt.

<sup>4</sup> Die Witwe des Malers Otto Günther (1838–1884), der nach seiner Lehrertätigkeit an der Akademie in Königsberg nach Weimar zurückgekehrt war, vermietete dessen Atelier und ein zugehöriges Zimmer an Feininger.

<sup>5</sup> Die Kunstschule befand sich ursprünglich in einem Fachwerkbau, der 1904 nach Plänen von Henry van de Velde ergänzt wurde. Ab 1911 wurde er dann durch einen Neubau van de Veldes mit großen Atelierfenstern ersetzt.

<sup>6</sup> Bisher nicht identifiziert.

<sup>7</sup> Zehlendorf

<sup>8</sup> Otto Dix, Porträt Julia Feininger, 1922, Aquarell, 49,5 x 36,2 cm, New York, Moeller Fine Art. Im Werkverzeichnis von Suse Pfäffle ist nur ein ähnliches weibliches Porträt mit anderem Profil, aber derselben Matrosenbluse und demselben Haarnetz unter dem Titel »Fabrikmädchen« zu finden (Pfäffle A 1922/67). Das Ziegelmauerwerk hinter Julias Porträt scheint auch in diese Richtung zu deuten. Über das Zustandekommen des Porträts ist nichts bekannt.

schon wieder Sonntag, und ohne dass ich eine Feder can ablesen; Julia fragt mich: "woher ist schönes Leben?" und riefen ist wirklich Zeit." wenn ich ll. und das kann wir ja! einer Deutschen Staate, ist was der höchste Ruf der Deutsc Sie ergangen und das in meins vollstem Herzen beginn Sachen der lebenden Kunst künfts soll man schauen, alle und Ihr dortiges Wirk-



»Girlie mine – lass mich's nicht zu laut sagen,  
aber: Ich male wieder!«

Im Juli 1905 treffen Lyonel Feininger und Julia Berg im Zug Richtung Ostsee jeweils die Liebe ihres Lebens. Bestärkt durch Julia, will Lyonel zu einer neuen Malkunst finden. Davon schreibt er ihr in zahlreichen, bisher weitgehend unveröffentlichten Briefen. Neben einem feinsinnigen Menschen, fortschrittlichen Vater, liebenden Ehemann und zweifelnden Künstler scheint darin auch die Frau und Künstlerin Julia Berg, seit 1907 Feininger, auf, die ihre Briefe für die Nachwelt sperren ließ. Die seinen nehmen uns mit auf eine Zeitreise durch Krieg, Weimarer Republik, Inflation und die Entstehung des Bauhauses. Sie dokumentieren eine schicksalshafte Liebesgeschichte, pünktlich zum 150. Geburtstag des großen Malers am 17. 7. 2021.

Ines Burdow, Andreas Hüneke (Hgg.)

»Sweetheart, es ist alle Tage Sturm«

Lyonel Feininger – Briefe an Julia 1905–1935

Ca. 320 Seiten. Gebunden mit SU

Mit zahlreichen Abbildungen, Zeittafel  
und Kommentaren

€ 28,00 (D) / € 28,80 (A)

